

2) daß die Grundpositionen des bisher gültigen Tarifs den gegenwärtigen Lebensverhältnissen entsprechen und eine Abänderung derselben nicht geboten erscheint, daß dagegen eine anderweite Festsetzung der Bezahlungskala, eine Ermäßigung des Minimums für neu ausgelernte, weniger leistungsfähige und für kleinere im Konkurrenzbewerb nicht in Frage kommende Druckorte, sowie verschiedenorts eine anderweite zwischen Prinzipalen und Gehilfen der betreffenden Orte zu vereinbarende Regelung der Lokalzuschläge, in Rücksicht auf die innerhalb des Geltungsbereichs des Tarifs verschiedenartigen maßgebenden Verhältnisse notwendig und durchführbar erscheint;

3) daß der nach dem so gestalteten Tarif arbeitenden Gehilfenschaft auch fernerhin die Möglichkeit zu einer späteren Mitwirkung an dem weiteren Ausbau des Tarifs offen zu lassen ist.

Vom russischen Buchhandel. — Dem Leipziger Tageblatt wird von seinem St. Petersburger Handelsberichterstatler u. a. folgendes mitgeteilt, was wir hier wiedergeben, ohne irgend welche Verantwortung für die Richtigkeit aller dieser Angaben zu übernehmen:

Die mustergiltige Organisation des deutschen Buchhandels hat bei den einsichtsvolleren russischen Verlegern schon längst das Bestreben wachgerufen, eine ähnliche Organisation auch in Rußland zu schaffen, wo der Buchhandel, selbst in den beiden Residenzen, noch in den Kinderschuhen steckt. Das größere Publikum hat kaum irgend welche Möglichkeit, zu erfahren, was in dem einen oder anderen Litteraturzweige erschienen ist, die Buchhändler selbst sind, wenn nicht gerade Werke der bekanntesten Autoren verlangt werden, in der größten Verlegenheit, von wo sie das Werk beschaffen sollen, falls man ihnen nicht zugleich sagen kann, wo es erschienen ist. Die Verleger selbst begnügen sich in der Regel, ihre Verlagswerke ein paar größeren Buchhandlungen zum Vertrieb zu übergeben und allenfalls das Erscheinen des Buches in einer oder der anderen Zeitung zu annoncieren. Die Bestrebungen, hier Besserung zu schaffen, sind bislang von keinem besonderen Erfolge begleitet gewesen. Es hat sich zwar in Petersburg ein Verein russischer Buchhändler und Verleger gebildet, derselbe zählt aber gegenwärtig nur 46 Mitglieder (die Hälfte in Petersburg, die andere Hälfte auswärts), und dabei halten sich die größten Firmen sowohl Petersburgs wie Moskauts fern. Das Organ der Gesellschaft, »Der Bücher-Vote« kann nur mit einem Defizit herausgegeben werden, trotzdem der Redakteur und die Mitarbeiter unentgeltlich arbeiten. Das Gefühl der Solidarität und Interessen-Gemeinschaft ist eben zur Zeit unter den russischen Buchhändlern noch nicht vorhanden.

Ausstellung. — Eine allgemeine Fischerei-Ausstellung wird in den Tagen vom 27. August bis 7. September d. J. in Nürnberg stattfinden. Ueber die ihr zugehende einschlägige Litteratur wird die dortige Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung einen Katalog veröffentlichen und gleichzeitig den Verkauf dieser Bücher in der Ausstellung betreiben.

Ausstellungen. — In Lima findet vom 12. Oktober bis 31. Dezember d. J., zur 400jährigen Feier der Entdeckung Amerikas, eine von der Stadtgemeinde veranstaltete Landesausstellung statt, zu deren fünfter Gruppe (Unterrichtswesen) ausländische Erzeugnisse zugelassen werden. Dieselben sind im August und September einzuliefern beim: Señor Presidente de Directorio de la Exposicion nacional, Lima, Peru. Eine Platzmiete wird nicht erhoben.

Im Anschluß an die nationale Kunstausstellung, die im September d. J. in Barcelona stattfindet, ist die Zulassung einer inter-

nationalen Abteilung für Kunstreproduktionen der Zeit bis 1815 beschlossen worden. Von jeder Nachbildung wird nur ein Exemplar zugelassen, bei welchem außerdem der Ort des Originals anzugeben ist. Die auszustellenden Gegenstände sind bis 1. September an den Sekretär der Ausstellung (Palais des Beaux-Arts, Paseo de Pujades) in Barcelona zu senden, der auf Verlangen weitere Auskünfte erteilt. (Export-Journal.)

Sozialdemokratische Bestrebungen. — Wie sehr wir recht hatten, vor dem sozialdemokratischen Leipziger »Verein der Markthelfer aller Branchen« zu warnen, der sich bemüht die Buchhändler-Markthelfer Leipzigs mit der sozialdemokratischen Lehre zu »beglücken« (vgl. Börsenblatt Nr. 161), beweist die nachfolgende Erörterung, die wir aus dem Leipziger sozialdemokratischen Blatte »Der Wähler« hier wiedergeben. Dieses Blatt wendet sich zunächst gegen die Anzeige des alten Vereins der Buchhändler-Markthelfer in Nr. 161 d. Bl., eine Aufklärung, deren tatsächliche Unterlage in einer Erwiderung in Nr. 167 d. Bl. nicht geleugnet werden konnte. Aus dem Ton der Behandlung dieser Angelegenheit im »Wähler« werden die Leipziger Herren Prinzipale hoffentlich rechtzeitig erkennen, wessen sie sich von ihren Markthelfern zu versehen haben würden, wenn es dem neuen Verein noch weiter gelingen sollte, unter den jüngeren Elementen der Buchhändler-Markthelfer Schule zu machen. Das genannte Blatt schreibt:

»Wenn es irgend eines Beweises noch bedurft hätte, daß die Gründung des »Vereins der Markthelfer aller Branchen« geradezu eine Notwendigkeit war, die obige nichtswürdige Publikation des »Vereins der Buchhändler-Markthelfer« erbrachte ihn aufs schlagendste. Wir müssen gestehen, wir waren sprachlos vor Erstaunen, mit welchem niedrigen Mitteln ein Verein im Bewußtsein seines eigenen Unwertes den jüngeren Verein, der wenigstens sich Mühe giebt, die ihm gegebenen Aufgaben zur Lösung zu bringen, zu bekämpfen sich nicht scheut. Die Gründer des neuen Vereins wußten zu gut, aus welchem Holze die Leiter des alten geschnitten waren. Wahnsinn wäre es deshalb gewesen, hätten sie die Absicht gehabt, den alten Verein als »Stamm« für die junge Pflanze zu nehmen. Dieser »Stamm« ist morsch und nicht tragfähig. Nun, da der junge Baum seine Zweige weiter und weiter verbreitet, kommt häßliche Mißgunst, um ihm den Boden abzugraben. Daß sich die traurige, unfähige und knechtselige Gesellschaft an die Arbeitgeber wendet, ist nicht weiter verwunderlich. Eine Frechheit sondergleichen aber ist es, daß sie dabei im Gegensatz zu den »sozialdemokratischen« Markthelfern durch ihre betonte »Liebe zur ehrlichen Arbeit« sich einzuschmeicheln sucht. In Bezug auf Erfüllung der Berufspflicht nimmt es jeder »sozialdemokratische« Markthelfer mit jenen Speichellehern getrost auf. Tief bedauerlich aber bleibt es, daß in der Metropole des deutschen Buchhandels es in diesem Berufe noch »Arbeiter« giebt, die so wenig Selbstbewußtsein besitzen, wie sie in ihrer »Aufklärung« verraten. Sicher ist, daß der Erfolg ihres Nachwerks ein dem beabsichtigten entgegengesetzter sein wird. Wer nur noch einen Funken von Ehrgefühl besitzt, wird sich abwenden von solch schäbiger Kampfweise. — Daß die Redaktion des »Börsenblatt« die obige Denunziation benutzt und auf eigene Faust noch eine gemeine Verdächtigung gegen den »Verein der Markthelfer aller Branchen« vom Stapel läßt, ist nach den bekannten Vorgängen beim Buchdruckerstreik nur zu erklärlich. Das sozialistenrefressische Blatt schreibt: . . .

→ Sprechsaal. ←

Zum antiquarischen Verkehr!

(Vgl. Börsenbl. Nr. 173.)

Der Verfasser (—n) des obigen Artikels in Nr. 173 d. Bl. wird kaum die Mehrheit der Antiquare auf seiner Seite finden; denn er rüttelt an einem alten Handelsgebrauch, der eben so alt wie der Handel selber ist. »Bieten und unterbieten« machen eben den Handel aus. Selbst das vornehmste Handelshaus wird nichts dabei finden, wenn einer seiner Abnehmer gelegentlich schreiben würde: »Die Ware ist mir zu teuer, für den und den Preis wäre ich aber Käufer«.

Nicht anders kann es im antiquarischen Verkehr sein, nur daß man sich hier einiger Kürze befleißigt und einfach schreibt: »Erbitte wenn für 20.«

Nebenbei bemerkt ist dies ja bei uns nicht Unus und geschieht nur in Fällen, wo es jedenfalls begründet erscheint. In vielen Geschäften fällt die Arbeit des Offerierens — nachdem der Chef oder sein Vertreter die betreffenden Bücher im Börsenblatt angestrichen — einem jüngeren Mitarbeiter zu, der sie nach Weisung — 15% Abzug von dem angeetzten Verkaufspreise — schablonenhaft erledigt. Indem ich nun den Versuch mache, den äußersten Preis zu erzielen, wende ich mich an den Chef als die letzte Instanz und in ungezählten Fällen

habe ich Erfolg gehabt. Es sind auch Zettel mit lakonischer Kürze: »Nur wie offeriert« (vielleicht vom Herrn Verfasser) zurückgekommen; auf manchen habe ich auch ein »bedauere« gelesen; in diesen Fällen ist eben aus dem Geschäft nichts geworden.

Der Herr Einsender übersieht, daß eine große Zahl der Geschäfte überhaupt nicht zu stande kommt, weil alle eingegangenen Angebote zu teuer waren. Ist es da nicht ein Gebot der Klugheit, wenn ich versuche, da und dort eine Preisreduzierung zu erzielen, und ist das »unanständig«? Dieses Recht kann ich mir durch die Empfindlichkeit einzelner Firmen nicht verklümmern lassen und stecke, wenn es ohne sie nun einmal nicht abgeht, lieber eine unverdiente Grobheit ein!

Noch ein dritter Gesichtspunkt kommt in Betracht. In Fällen, die nicht selten sind, wo es sich darum handelt, mehrere Exemplare eines und desselben Buches antiquarisch aufzutreiben, wird es ohne Unterbieten kaum abgehen, wenn anders ich für jedes Exemplar nicht einen besonderen Preis anstellen will. Das Publikum würde letzteres jedenfalls nicht begreifen, auch das nicht, wenn es etwa heute für ein schlechtes Exemplar 20 M mehr zahlen müßte, als gestern für ein leidlich gutes.

Darum, meine ich, soll man niemand von seiner Gepflogenheit abbringen, so lange er keine anderen Verstöße macht, als gelegentlich eine kleine Preisunterbietung.

St.